Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens und der Donaufürstenthümer; in Berlin bei der Expedition Jerusalemerstr. 48/49; Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66; Filiale Königstadt: Königstr. 55; Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 41; Filiale Postdamer Viertel: Potsdamerstr. 134a; bei allen Zeitungsspediteuren und Stadtpostämtern. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Handels-Zeitung“, sowie den illustrirten Wochblatt „ULK“, der lesuste. Montags-Beilage „Zeitgeist“, den belletristischen Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Handwirthschaft“ vierteljährlich 5 M. 25 Pf., Ausland excl. Postaufschlag; bei directer Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin auch monatlich 1 M. 75 Pf. excl. Botenlohn), bei separater Zustellung des Abenblattes 2 M). — Inserate à Zeile 50 Pf. („Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 55, Prinzenstr. 41, Potsdamerstr. 134a angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nr. 454. Berlin, Sonntag, den 8. September 1889. XVIII. Jahrgang.

Deutschland und Frankreich im Kampfe — in Italien.

(Von unserem Korrespondenten.)

Rom, 4. September.

denselben Tagen, in denen Deutschland das Gedächtniß von ... feiert, haben die italienischen Radikalen ein Sedan gefunden, ... ihnen schon lange von Rechtswegen gebührt hätte — ein ..., das zudem — o Ironie des Schicksals! — in dem- ... den Herren — so theuren Lande liegt, in Frankreich. ... Drahtberichte haben den Lesern dieses Blattes be- ... den widerwärtigen und empörenden Eindruck ge- ..., den die unpatriotische Aufführung der angeblich ... pariser Weltausstellung gereisten italienischen Ultras in Italien ... gerufen hat, einen Eindruck, den sich — mit einziger Ausnahme ... einem halben Dutzend unverbesserlicher Franzosen-Narren — die ... Presse des Landes rückhaltlos hingegeben hat. Und wir vermögen ... ngs die Gefühle der öffentlichen Meinung zu verstehen, die grenzen- ... verblüfftheit und dann die hochaufwallende Entrüstung und Ver- ... g über die Streiche der Herren „Mazzinianer“ — so ... sich die sauberen Brüder in Verkennung des großen ... sers zu nennen — die seit Jahren sich lärmend als ... Alleinpächter des Patriotismus geberdet haben, um jenseits der ... e sofort ihr Vaterland mit Koth zu überschütten und dem ... e für den Fall eines Krieges ihren Arm gegen ihre eigenen ... utsgenossen anzubieten! ... e Geschichte dieser Massen-Wanderung von italieni- ... „Arbeiter-Delegationen“ (die Arbeiter sozialisti- ... chtung wollten von der Komödie nichts wissen) nach Paris ist nicht ... eressant. Gehörte doch auch dieser „Coup“ zu dem pantaleimischen ... auch panrepublikanischen Programm, das seiner Zeit auf dem ... unter „Friedenskongreß“ (1888) ausgeheckt worden war, um ... Crispi zu ärgern und gegen die Allianz Italiens mit den ... Mächten Stimmung zu machen. Das erste Resultat jener ... länder Beschlüsse war die famose, oft genug in Prügeleien und ... er-Affären endigende Bewegung der „Revolutionsfeier“, die ... in allen größeren Städten Italiens unter der offenen Aegide ... Radikalen, unter der geheimen Aegide aber Frankreichs und — ... Vatikans stattfand. Ein zweites Resultat — selbst- ... ndlich so künstlich wie das erste — war auch die ... nhafte Absendung von Sympathie-Telegrammen an das „Frie- ... “, wohl besser gesagt Intriguen- und Konspirations-Komitee ... ris als angeblicher Protest des ganzen Landes gegen die ... n-Fahrt König Umbertos. Damals ernteten die übereifrigen ... alen — d. h. die vereinigten „Irredentisten der That,“ Re- ... aner und sonstigen chauvinistischen Anarchisten — damals ... en diese Phrasenmänner ein so klägliches Fiasko, daß es ... kühnsten Hyperbeln des „Secolo“ und Genossen bedurfte, ... as Partei-Prestige nur einigermaßen zu retten. Man hängte ... sem Behufe an die paar hundert Telegramme, die — genau ... die Giordano Bruno-Proteste der Klerikalen — zumeist von ... nen Personen ausgingen, keck Null an Null, aber das Manöver wurde durchschaut, und die Ohnmacht der „französischen Partei“ war für Jedermann klar, nur nicht für die letztere selbst. Der Hauptstreich gegen den verhaßten „Bismarck-Knecht“ Crispi sollte eben durch die massenhafte Entsendung von Verbrüderungs-Delegirten nach dem „Gehirn der Welt“, dem geliebten Seine-Babel, geführt werden. Es war natürlich nicht schwer, im Arbeiter- und Handwerkerstande Leute zu finden, die die angenehme Gratisreise nach Paris machen wollten, selbst um den Preis, für gewisse mehr oder weniger geschickt inszenirte Kundgebungen Staffage zu bilden. Für die Gratisreise aber sorgten die Munizipien, die aus diesem oder jenem Grunde — vielleicht aus Wahrlichtschten — es grade mit den kleinen Leuten nicht verderben wollten, und was am Reisegeld etwa fehlte, das spendeten Private oder wohl auch der große Unbekannte.

Die wüsten Szenen von Genua, gelegentlich der Abfahrt von anderthalb hundert Delegirten, sind telegraphisch gemeldet worden. „Nieder mit der Monarchie!“ — „Nieder mit Crispi!“ ꝛc. — das war es ja, das und nichts Anderes, was das eigentliche Motiv dieser Kulturmission nach dem republikanischen Frankreich darstellte! Nicht etwa „Tod dem Kapital!“ oder „Tod der Bourgeoisie!“ schrieen jene patriotischen Demonstranten; bewahre! ihr Haß galt nur dem, was auch dem lieben und getreuen Nachbar drüben verhaßt war, der sich die Mühe genommen, mit Geduld und guten Worten — Herr Crispi verwollt gelegentlich auch auf klingendere Argumente, beispielsweise auf das „oro straniero“ — seinen gelehrigen Papagei auf die bekannte Litanei von der „grrande nation“ und von ihrer alleinseligmachenden Republik einzudrillen. Der Empfang, den die wunderbaren Heiligen in Frankreich fanden, entsprach allerdings den Wünschen der Herren Pilger nicht so recht. Aus all den schönen Reden, die man den Ankömmlingen widmete, klang doch immer so etwas heraus wie Hohn und gelinde Verachtung. Der Franzose, der seinerseits zu einer Demüthigung vor den Fremden unfähig ist, konnte vor diesen Italienern — „cochons italiens“ beliebten sich noch kürzlich die französischen Blätter auszudrücken — keinen Respekt empfinden, und während er ihre thörichten Tiraden, besonders die gegen Crispi und die Allianz, mit unverhohlener Schadenfreude anhörte, mußte er gleichzeitig auf die ganze italienische Nation Schlüsse ziehen, die der Wirklichkeit keineswegs entsprachen. Einer der radikalen Gondolieri, der Advokat Fratti, ließ sich bekanntlich anläßlich des Empfangs der Pilgerschaft in Toulon die ungeheuerlichen Worte entschlüpfen: „die radikale Partei würde beim Ausbruch eines Krieges gegen Frankreich sich auf die Seite des französischen Heeres stellen,“ worauf der Bürgermeister der französischen Stadt frohlockend die Hoffnung aussprach, daß die große Mehrheit der Italiener diesem Beispiel folgen würde.

Das war denn doch zu stark, als daß nicht Alles, was in Italien patriotisch denkt und fühlt, in höchste Entrüstung gerathen mußte. Die den edlen Brüdern — insonderheit dem Advokaten Fratti und seinem Mithauptmann Albani (bis vor Kurzem noch ein begeisterter Boulangist, jetzt Führer der chauvinistischen Anarchisten in Rom) — die der wackeren Brüderschaft gewidmete Blumenlese aus der italienischen Presse giebt ein deutliches Bild davon, daß sich die öffentliche Meinung dem Treiben der „Franzosenfreunde“ gegenüber endlich aufgerafft hat. „Hochverräther“, „Vatermörderische Bande“, „Falsche Demokraten“, „Unwürdige Nachfolger Mazzinis“, „Verbündete der Klerikalen“ ꝛc., das sind die Ehrentitel, die von allen Seiten auf die an Narrenfreiheit — pardon Straflosigkeit — Gewöhnten jetzt herniedersausen. „Die Schamröthe müsse ihnen ins Gesicht treten“ — schreibt die streng liberale, Frankreich sehr wohlwollende Gazzetta Piemontese — „ihnen, die sich nicht scheuen, ihr Vaterland vor den Gegnern desselben in den Koth zu zerren.“ Die größte Entrüstung ruft natürlich jener Appell Frattis an das italienische Volk, sich einer eindringenden französischen Armee anzuschließen, hervor. „Zu glauben, die Nation könne mit einem feindlichen Heere fraternisiren, ist ein Schimpf, den wir Italiener nicht verdienen“ (Gazzetta dell'Emilia), und ähnliche Worte der tiefsten Verachtung erschallen von überall her. „Der Gedanke eines Vatermordes (parricidio) hat“ — so schreibt der Piccolo von Neapel — „für diesen Ideologen des zweiten 89 nichts Abschreckendes. Im Falle eines Krieges mit Frankreich ist der Platz dieser Herren jenseits der Grenze. Hoffen wir, daß sie wenigstens so viel patriotisches Schamgefühl bewahrt haben, um, entgegen dem Wunsche des Bürgermeisters von Toulon, unserem Heere nicht in den Rücken zu fallen.“ Und das treffliche „Giornale di Sicilia“: „Sie, d. h. die nach Frankreich gereisten Irredentisten und Republikaner, haben ihren Gastfreunden offen erklärt: wollt ihr kommen und unsere Brüder ermorden? Wir werden euch den Weg weisen und werden eure Gehilfen bei dem Gemetzel sein... Giebt es in der Geschichte eine unerhörtere Nichtswürdigkeit — eine Schmach, vor der selbst die größten Schandthaten verblassen müssen?! Und die Leute, die so zu dem Gegner von morgen zu sprechen wagten, — diese Schiller des Cyhialtes, die ihren Meister übertrumpften, trugen zum Theil rothe Blousen und führten die glorreichen Banner Garibaldis mit sich! Eine schwerere Kränkung hätte dem Gedächtniß des todten Löwen von Caprera nicht widerfahren können.“

Aber eben solch unerhörter Thatsachen hat es bedurft, um ein für alle Mal dem Popanz der segenannten „francophilen Partei“ in Italien herunterzureißen und ihn dem Lande in seiner ganzen Verächtlichkeit und Erbärmlichkeit zu zeigen. Statt eines Triumphs haben die italienischen Ultras — zur Betrübniß des Vatikans — ein glänzendes und voraussichtlich auch dauerndes Fiasko gemacht und, gegen ihren Willen, zur Festigung von Crispis Stellung beigetragen.

Herr v. Scholz bleibt?

Während seit Tagen und Wochen fast die gesammte deutsche Presse den Rücktritt des Finanzministers v. Scholz als feststehende Thatsache behandelte, kommt jetzt die „Nordd. Allg. Ztg.“ mit der überraschenden Erklärung, daß es mit dem so oft angekündigten, so oft widerrufenen Rücktritt des Ministers wieder nichts ist. Das Kanzlerblatt schreibt in der bekannten offiziösen Sperrschrift:

„Goldblondes Haar.“*)

Roman aus dem Pariser Leben

von

P. Sales.

*) Fortsetzung.]

Zéphirin wollte eben an eine jener Verkaufsstellen treten, um ein Billet für Asnières zu lösen, als er, sich zufällig umwendend, seinen Gefreiten Bégard erblickte. Obgleich dieser schnell seitwärts eindog, als er sich bemerkt glaubte, so hatte ihn Zéphirin doch recht gut erkannt.

„Ei sieh doch!“ sagte sich dieser, „der Schurke ist mir nachgegangen, um zu spioniren! Na, warte! ich will Dich anführen!“

Er trat an den Billet-Schalter und rief laut:

„Zweite Klasse .... Ville d'Avray!“

Bégard, der dies hörte, wartete nur, bis Zéphirin in den Speisesaal eingetreten war, dann ging auch er an den Schalter und nahm ein Billet erster Klasse für Ville d'Avray.

Indem er sich nach dem Abfahrts-Perron begab, dachte er bei sich: „Hätte ich mich nicht durch die scheinbare Harmlosigkeit dieses Henchlers bisher täuschen lassen, so wäre Claude gleich Anfangs abgefaßt worden, und Therese wie Serge säßen noch ganz im Gefängniß!“

Nachdem er sich aus der Entfernung überzeugt hatte, daß Zéphirin wirklich in dem zunächst in der Richtung nach Versailles abgehenden Zuge Platz genommen, stieg auch er in einen Waggon und konnte sich seelenvergnügt in eine Ecke, während der ganzen Länge überlegend, auf welche Art er am besten hinter die Schliche kommen könne, die ihm Verfolgten kommen könnte.

Als der Zug auf der Station Ville d'Avray anhielt, sprang er rasch aus dem Waggon und stellte sich hinter einen Vorbau der Bahnhalle, von wo er alle mit demselben Zuge angekommenen Personen übersehen konnte. Aber vergebens spähte er nach Zéphirin. Nachdem alle Angekommenen den Perron verlassen hatten, Bégard nach dem Waggon, in welchen er Zéphirin vor der Abfahrt von Paris einsteigen sah; der Waggon war leer, und auch in den übrigen Kupees fand er den Gesuchten nicht.

Gleich nachher fuhr der Zug weiter, und Brigard blieb rathlos zurück.

„Sollte er mich angeführt haben?“ fragte er sich. Es ärgerte und beschämte ihn, sich von einem Menschen überlistet zu sehen, den er bisher stets für einen Dummkopf gehalten hatte. Wenngleich er keine Hoffnung hegte, den Gesuchten noch in Ville d'Avray zu finden, so durchstreifte er dennoch den Ort, begab sich dann aber in eins der dortigen Gasthäuser und ließ sich eine einfache Mahlzeit serviren. Für die Dürftigkeit der ihm vorgesetzten Speisen, suchte er sich durch ein größeres Quantum des recht trinkbaren Weins zu entschädigen und spülte damit allmälig seinen Aerger hinweg. Er fing sogar an, in seiner verfehlten Fahrt trotzdem einen kleinen Erfolg zu entdecken, denn er sagte sich, daß die Heimlichkeit Zéphirins dessen Verbindung mit den Flüchtlingen bestätige, deren Versteck unbedingt in der westlichen Umgebung von Paris zu suchen sei.

„Ich möchte wetten,“ rief er plötzlich, „daß Zéphirin schon in Asnières den Zug verlassen hat! ... Jedenfalls will ich dorthin zurückfahren; vielleicht erreiche ich meinen Zweck, wenn ich Herrn Fourmonts Villa umkreise!“

Eine Stunde später langte er in Asnières an und begab sich sogleich nach dem Ufer der Seine, denn dort hoffte er am leichtesten eine Spur von Claude zu finden, dessen Vorliebe für den Rudersport ihm ja bekannt war.

Oftmals ging er am Flußufer auf und nieder; auch beobachtete er die Villa seines Prinzipals, die Parkmauer und deren ganze Umgebung aufs Genaueste: — aber er entdeckte nichts.

Als es elf Uhr schlug, wollte er sich nach dem Bahnhof begeben, um mit dem nächsten Zuge nach Paris zu fahren, seine weiteren Nachforschungen auf den folgenden Tag verschiebend. Da er jedoch eben bei dem Aufgang zur großen Fahr- und Laufbrücke anlangte, die unweit der Eisenbahnbrücke über die Seine nach den Pariser Vororten Clichy und Levallois hinüberführt, entschloß er sich, den Heimweg nach Paris durch jene Ortschaften zu Fuß zurückzulegen.

Fast auf der Mitte der Brücke angelangt, blieb er stehen, gefesselt durch den prächtigen Ausblick, der sich von dort aus, sowohl nach rechts als nach links hin dem Auge bietet, namentlich wenn der Mond sein sanftes Licht über die Landschaft breitet. Stromaufwärts sieht man bis nach den Höhen von Suresnes mit dem Mont Valérien, stromabwärts über die Seine-Inseln, mit ihren drei kühn geschwungenen Brücken hinaus, bis gegen Saint Denis.

Selbst ein realistisch gesinnter Mensch, wie Brigard, konnte dem Reiz eines solchen Anblicks nicht widerstehen; auf das Geländer der Brücke gelehnt, sah er lange auf den schönen Strom hinab.

„Ein Sprung von hier aus in die Tiefe machte allen meinen Qualen ein Ende!“ murmelte er. Dabei mochte er unabsichtlich eine heftige Bewegung mit dem einen Fuß gemacht haben, so daß er ein Steinchen, das am Rande der Brücke gelegen, in den Strom hinunterstieß. Unmittelbar hinterher rief eine Stimme von unten herauf:

„Was soll das heißen? Wer wirft denn von dort oben mit Steinen?“

Ueberrascht horchte Bégard auf den Ton dieser Stimme?

„Wär's möglich?“ sagte er, indem er sich über das Geländer hinausbog, um besser in die Tiefe hinabschauen zu können. Unter der Brücke, dicht neben einem der gemauerten breiten Stützpfeiler, hielt ein kleines Boot, in welchem sich ein Mann befand, der nach Fischen angelte. Ein breitgerandeter Hut verdeckte das Gesicht des Mannes, dessen Gestalt sich in der unter dem Brückenbogen herrschenden Dunkelheit nicht unterscheiden ließ.

„Wart' nur, ich will Dich schon erkennen!“ dachte Brigard, und warf seine brennende Cigarre, die er kurz zuvor angezündet hatte, auf den Angler hinab.

„Zum Teufel!“ tönte es von unten herauf; — „hält man meinen Hut für einen Aschbecher?“

Nun zweifelte Brigard nicht mehr; mit vor Freude halb erstickter Stimme rief er:

„Es ist Claude Garancier!“

In der That war es Claude, der dort unten in seinem Boot saß und sich dem bei allen Pariserin so sehr beliebten Vergnügen des Fische-Angelns überließ, um sich für die Einförmigkeit seiner gegenwärtigen zurückgezogenen Lebensweise einigermaßen zu entschädigen.

Kaum hatte Claude die letzteren Worte gesprochen, als er auch schon bedauerte, daß er sich zu dieser Unvorsichtigkeit habe verleiten lassen. Er ruderte deshalb sein Boot noch weiter unter die Brücke hinunter und hielt dort eine längere Zeit. Als er nirgends mehr

Allen neu hinzutretenden Abonnenten wird der bis zum ... d. J. veröffentlichte Theil des Romans „Goldblondes ...“ von P. Sales gegen Einsendung der Abonnementsquittung ... franko nachgeliefert.

Hierzu für die Berliner Abonnenten „Deutsche Lesehalle“ Nr. 36.